

Gefiederte Gäste am Rhein

Dr. Bruno P. Kremer

In der öffentlichen Wahrnehmung gilt der Rhein mit seinen naturnahen Auen und Ufern nicht unbedingt als hervorhebenswertes Vogelparadies. Gewiss trifft man hier immer kleinere oder auch größere Scharen der flusstypischen Lachmöwe in ihren unterschiedlichen Jahreskleidern an, aber beim genaueren Hinsehen erlebt man doch die eine oder andere Überraschung: Auch an den Rheinferteilen des Kreises Ahrweiler zwischen dem Neuwieder Becken und der südlichen Niederrheinischen Bucht finden sich nicht wenige durchaus bemerkenswerte Wasservogelarten. Manche sind fast ganzjährig zu erleben, andere kommen zum Teil von weit her, um im klimatisch begünstigten Rheinland die kalte Jahreszeit zu verbringen. Bei einem Winterspaziergang am Rheinufer sind diese interessanten Vogelarten leicht zu beobachten und genauer kennen zu lernen.

Rasten am Ufer und auf Kribben

Bevorzugte Aufenthaltsgebiete der durchziehenden, rastenden oder für längere Zeit verweilenden Vogelarten sind die weitgehend störungsfreien und naturnahen Uferbereiche mit größeren Beständen von Gehölzen der Weichholzaue. Gerne versammeln sich die Vögel auch scharenweise in der Nähe der Fähranleger, so in Remagen-Kripp oder in Bad Breisig. Noch häufiger suchen sie die rheinnahen Wiesen und auch die Bereiche zwischen den am Mittelrhein „Kribben“ genannten Strömungsabweisern auf, die man beim Ausbau des Rheins zur Großschiffahrtsstraße im 19. Jahrhundert zur Verbesserung der Wasserführung in der Fahrinne aus Basaltblockwerk errichtet hat. Auf dem kreiszugehörigen linken Rheinufer findet man sie nur südlich der Ahrmündung. Bei durchschnittlicher Wasserführung des Rheins

Die ständig hungrigen Lachmöwen bevölkern das Rheinufer buchstäblich in hellen Scharen.



und erst recht bei Niedrigwasser sind sie relativ gefahrlos zu begehen und eine beliebte Position von Freizeitanglern. Im Sommerhalbjahr entwickelt sich in den breiten Fugen des Blockdeckwerks eine überraschend artenreiche Flur mit verschiedenen reichblütigen Pflanzenarten, unter denen die so genannte Stromtalflora mit ihren vielen hervorhebenswerten Blütenpflanzen (u.a. mit Esels-Wolfsmilch, Glänzender Wiesenraute, Sumpf-Schafgarbe) einen besonderen Rang einnimmt. Die Uferbereiche zwischen den Kribben sind stark strömungsberuhigte und bei geringerer Wasserführung ziemlich flachgründige Zonen, in denen sich folglich eine Menge Feinsediment aus der Schwebteilchenfracht des Rheins abgesetzt hat. Hier kann man übrigens anhand der zahlreichen Leerschalenfunde auch einen überraschenden Eindruck von der wieder erstarkten Muschelfauna des Rheins gewinnen. Unter anderem finden sich hier immer größere Mengen der im Rhein seit einigen Jahren neu aufgetretenen Körbchenmuscheln (*Corbicula spec.*), die möglicherweise zwei verschiedenen Arten angehören. Im Winterhalbjahr stellen diese Bereiche für die Wasservögel ideale Ruhezonen und Nahrungsgründe dar, denn dort können sie ohne nennenswerten Energieaufwand liegen und ausruhen.

Verweilen und in den Blick nehmen

Nur einen flüchtigen Blick auf das Rheinufer werfen, bringt gar nichts. Weil zudem längere Beobachtungspausen unumgänglich sind, ist anders als bei sonstigen Wanderungen insbesondere in der zweiten Jahreshälfte eine besonders warme Kleidung angesagt. Außerdem benötigt man ein lichtstarkes Fernglas (etwa 7x20 bis 10x50) und möglichst auch ein Vogelbestimmungsbuch, denn die Arten sind zahlreich und die Unterschiede manchmal nicht allzu auffällig. Zudem ist der Zeitpunkt wichtig: Am besten begibt man sich am Vormittag auf den Weg, wenn die Wasservögel noch eifrig bei der Nahrungssuche sind. Dann ist auch das linke Rheinufer besser beleuchtet. Am Nachmittag wird es während der Winterwochen früh dunkel, und die Wasservögel ruhen auch schon bald in sicheren Verstecken.

Es empfiehlt sich, die Kribben und strömungsberuhigten Wasserflächen dazwischen nur mit dem Fernglas abzusuchen. Auf keinen Fall sollte man die Uferwege (Leinpfad) verlassen, die manchmal trocken fallenden Sandflächen betreten oder den Hund frei laufen lassen, denn solche Aktionen stören die Vögel unnötig auf. Jedes Auffliegen bedeutet in der Zeit der winterlichen Nahrungsknappeit einen vermeidbaren Energieverlust.

Wenn während der winterlichen Frostperioden die Wasserflächen von Baggerlöchern an anderen Stellen in der Rheinaue zugefroren sind, versammeln sich besonders viele Wasservögel auf dem Rhein. Aber auch in milderem Winter finden sich hier zahlreiche gefiederte Gäste ein.

Taucher, Säger, Kormorane

Aus der Gruppe der Taucher begegnet man fast immer dem hübschen Haubentaucher – sein langer, spitzer Schnabel weist ihn klar als Fischjäger aus. Oft liegt er sehr tief im Wasser, so dass nur sein dünner und heller Hals zu sehen ist. Ein kleinerer Verwandter, der Zwergtaucher, ist seltener. Er wirkt auf den Wellen wie ein braunes Wollknäuel mit Schnabel. Beide Taucherarten sind meist keine weit gereisten Gäste, denn ihr Brutgebiet erstreckt sich unter anderem über das gesamte Mitteleuropa und reicht weit nach Osten.



Zwergtaucher sind etwa so groß wie heranwachsende Entenküken. Nur im Winter suchen sie die Flüsse auf.



Gänsesäger (Männchen) sind an ihrem schlanken roten Schnabel gut zu erkennen.

Mit einigem Glück trifft man auch die Vertreter aus der Gruppe der Säger an – den Gänsesäger ebenso wie den kleineren Zwergsäger, die nun wirklich einen weiten Weg zurückgelegt haben, bis sie ihr rheinisches Winterquartier erreicht haben. Die Brutheimat des Gänsesägers ist Skandinavien und der weitere Osten; nur einzelne Brutvorkommen liegen in Mecklenburg und Schleswig-Holstein. Die Männchen dieser großen Vögel (sie sind deutlich größer als eine Stockente) besitzen ein elfenbeinweißes, leicht rosa überlaufenes Körpergefieder. Deutlich hebt sich davon der dunkle Kopf mit dem langen, roten Schnabel ab. Die Weibchen sind dagegen grau mit braunem Kopf, wobei die Nackenfedern struppig nach hinten abstehen. Mit einem guten Fernglas ist der Haken an der Spitze des Oberschnabels zu erkennen – ein klarer Hinweis auf die Nahrung: Die Säger sind klassische Tauchvögel, die bei ihrer Unterwasserjagd schwerlich entkommen lassen, was sie mit ihrem Hakenschnabel einmal gepackt haben.

Sein kleinerer Verwandter Zwergsäger ist bei uns seltener. Er ist deutlich kleiner als eine Stockente, übertrifft dafür aber seinen großen Vetter an Eleganz. Das Männchen ist schneeweiß mit steil stehenden Stirnfedern, schwarzen Ohrstreifen und schwarzen Rückenzeichnungen. Auch der dunkle Schnabel hebt sich deutlich vom weißen Kopf ab. Das Weibchen begnügt sich mit grauen Körperfarben, einer braunen Kappe und einem weißlichen Backenfleck. Die Brutheimat liegt in Nordskandinavien und Nordrussland. Die gesamte Population muss im Winter günstigere Gegenden aufsuchen. Zu Tausenden überwintern sie auf dem IJsselmeer in den Niederlanden, und einige versuchen es auch bei uns auf dem Rhein.

Beim Weg am Rheinufer bemerkt man mit Sicherheit auch eine Vogelart, die vor wenigen Jahren noch recht selten war: Es ist der Kormoran, der so genannte „Meerrabe“, der diesen irreführenden Namen nur wegen seines schwarzen Gefieders trägt. Mit den Rabenvögeln, die übrigens zu den Singvögeln gehören, hat der Kormoran nun wirklich gar nichts zu tun. Seit den 1970er-Jahren hat er in seinen nördlicher gelegenen Brutgebieten (Norddeutschland, Niederlande, Skandinavien) nach Bejagungsverbot

wieder deutlich zugenommen. Daher steigt bei uns auch die Zahl der Überwinterer stark an. Als Vogelfreund wird man sich über diese neue Art gewiss freuen. Angler und Fischzüchter nehmen ihn dagegen nur sehr reserviert zur Kenntnis. Im Rhein kann er mit seinem Appetit allerdings kaum Schäden anrichten, denn der Strom beherbergt nach seiner ökologischen Gesundung wieder genügend Fische. Kormorane lassen sich gerne rheinabwärts treiben und liegen dabei sehr tief im Wasser, so dass man fast nur den Hals mit dem etwas nach oben gerichteten, wiederum in einen Haken auslaufenden Schnabel sieht. Unschwer sind auch die stromaufwärts (meist dicht über der Wasseroberfläche) fliegenden Trupps zu erkennen. Wie ein schwarzes Kreuz wirkt der fliegende Vogel; sein Schwanz endet keilförmig. Wie die Gänse und Kraniche bilden auch die Kormorane gerne eine V-förmige Formation. Auf den Kribben oder auf Uferbäumen fallen sie schon von weitem besonders auf, wenn sie mit ausgebreiteten Flügeln sitzen und ihr Gefieder an der Luft trocknen. Unter allen Wasservögeln ist der Kormoran die einzige Art, deren Gefieder wasserdurchlässig und daher benetzbar ist. Beim Tauchen wird dadurch der Auftrieb geringer und das Schwimmen unter Wasser einfacher. Nach dem Auftauchen schüttelt der Vogel die Tropfen aus und stellt sich anschließend in typischer Haltung zum Trocknen auf.

Enten, Schwäne und Bläsrallen

Aus der großen Artenfülle der Enten fallen sicherlich einige Arten auf, die sich mitunter in größerer Stückzahl auf dem Rhein einfinden. Mit großer Wahrscheinlichkeit sind Reiher-, Tafel- und Schellenten dabei. Sie sind Vertreter der Tauchenten, die ihre Nahrung am Boden des Gewässers suchen. Nur durch Gründeln („Köpfchen in das Wasser, Schwänzchen in die Höh“) könnten sie nicht finden, was sie zum Überleben brauchen. Im Winter benötigen sie fast ausschließlich tierische Nahrung – überwiegend Dreikant- und Körbchenmuscheln, die es im nährstoffreichen Rhein in Menge gibt. Bezeichnenderweise nehmen jedoch die Kolonien der eingewanderten Dreikantmuschel wieder deutlich ab, weil das Wasser des Rheins in



Das Männchen der Reiherente legt – wie bei den Enten-Arten üblich – schon im Herbst sein Prachtkleid an.



Das typische Kennzeichen der männlichen Schellente ist unter anderem der helle Wangenfleck.

den letzten Jahren deutlich sauberer geworden ist. Dafür nimmt umgekehrt der Fischbesatz zu. Entsprechend verschieben sich unter den Wintergästen auch die Individuenzahlen bei den Muschel- und Fischfressern. Trotzdem kommen Jahr für Jahr noch genügend Enten zu uns, so dass wir sie bei ihrem Treiben beobachten können.

Bei den Enten sind die Weibchen jeweils viel unscheinbarer gefärbt als die Erpel. Die männlichen Reiherenten sind schwarzblau mit leuchtend weißen Körperflanken. Am Kopf fällt ein Büschel verlängerter Nackenfedern auf, wie man es auch bei verschiedenen Reihern sehen kann. Die Tafelente ist an ihrem braunen Kopfgefieder und dem hellgrauen Körper gut zu erkennen. Die Schellente schließlich fällt durch ihren dicken, schwarzen Kopf auf, der auf den Backen einen leuchtend weißen Fleck trägt. Das übrige Gefieder ist nahezu weiß und



Höckerschwäne gehören zweifellos zu den besonders eindrucksvollen Wasservögeln am Rhein.

auf dem Rücken mit einigen schwarzen Streifen durchsetzt. Die Brutheimat dieser Enten liegt überwiegend in Skandinavien und den sich östlich anschließenden Gebieten Russlands. Überraschenderweise ist die Schellente ein Höhlenbrüter. Sie bezieht sehr gerne alte Schwarzspechthöhlen und erbrütet dort ihre Jungen. Diese müssen in den ersten Lebenstagen den Sprung aus luftiger Höhe auf den Boden riskieren. Die Entenküken werden nicht gefüttert, sondern müssen sich ihre Nahrung selbst suchen.

Verschiedene andere Entenarten können ebenfalls als Wintergäste auf dem Rhein vorkommen. Sie sind jedoch nur in kleineren Stück-

zahlen anwesend und auch nicht regelmäßig in jedem Jahr vorhanden. Die intensive Suche mit dem Fernglas beschert hier bestimmt die eine oder andere Entdeckerfreude. Dagegen sind fast immer die großen Höckerschwäne zu sehen. Von den beiden anderen aus dem hohen Norden stammenden Arten kommt gelegentlich der Singschwan auf die Baggerseen der Region. Große Vogelansammlungen finden sich gewöhnlich an den Anlegestellen der Fähren und Fährboote. Das sicherlich gut gemeinte Füttern gewöhnt sie an den Menschen und führt fast immer zu Massierungen, die biologisch zwar nicht unbedingt sinnvoll sind, aber für Familien mit Kindern ein besonderes Naturerlebnis darstellen. Die Unterscheidung zweier häufiger Arten ist kein Problem: Die Erpel der Stockenten tragen ihren grünschwarz schimmernden Kopf über einer rostroten Brust. Ihr Körpergefieder ist hellgrau. Die Weibchen sind dagegen unscheinbar bräunlich. Die schwarzen Blässrallen (auch Blässhühner genannt) fallen durch ihren leuchtend weißen Stirnschild auf. Gelegentlich finden sich auch die etwas kleineren und unscheinbaren Teichrallen ein – etwas Rot am Schnabelgrund und weiße Unterschwanzdecken lassen sie eindeutig unterscheiden. Diese Wintergäste kommen meist nicht von weit her; sie brüten vielmehr in der näheren und weiteren Umgebung des Rheins.



Stockenten sind die mit Abstand häufigsten Enten am Rhein. Im Unterschied zu den Gänsen kann man die Geschlechter klar unterscheiden.

Möwen – zahl- und oft auch artenreich

Die häufigsten Vögel am Rhein zur Winterzeit sind sicherlich die Möwen. Sie sind so zahlreich vertreten, dass man sie schon nach kurzer Zeit kaum noch eines Blickes würdigt, doch das wäre durchaus voreilig: Neben den vielen kleinen Lachmöwen kommen auch die größeren Silber- und Sturmmöwen vor. Sie ziehen aus dem Küstenraum stromaufwärts. Einige der in unserem Rheinabschnitt zu beobachtenden Sturmmöwen dürfte (auch) aus Bruten im rheinischen Braunkohlenrevier westlich von Köln stammen. Beide Arten sind deutlich größer als die Lachmöwen und haben gelbe bzw. gelbgrüne Schnäbel sowie gelbliche Beine. Bei den Lachmöwen sind dagegen alle hornigen Teile rot. Auffällig sind die fleckig braun gefiederten Exemplare. Es sind ein- bis zweijährige Silber- oder Sturmmöwen. Erst im dritten Jahr färben sie sich um und erhalten dann ihr arttypisch weißgraues Federkleid. Die erwachsenen Silber- und Sturmmöwen lassen sich nicht so leicht unterscheiden. Mit Hilfe eines guten Bestimmungsbuches und etwas Erfahrung wird es dennoch gelingen: Sturmmöwen haben dunkle Augen, Silbermöwen grüne mit hellem Augenring. Selten sind weitere Möwenarten zu entdecken, die im Rheinland erst in den letzten Jahren vereinzelt auftreten, darunter Schwarzkopfmöwe und Mittelmeermöwe.

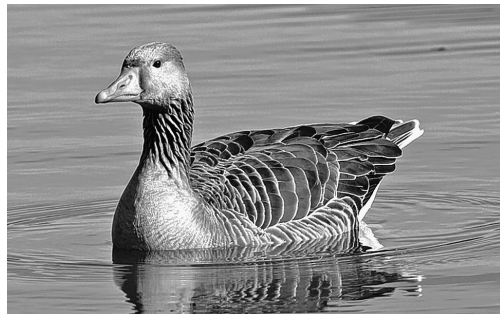
Außer den Wasservögeln werden uns sicher auch andere Vertreter der Vogelwelt auffallen. Am Spülsaum des Uferbereich sollte man immer etwas genauer hinsehen: Dort könnte man einem Wasserpieper begegnen, einem kleinen, braun gestreiften Singvogel von der norddeutschen Küstenregion.

„Gans“ toll

In den letzten beiden Jahrzehnten hat sich das Rheinland zu einem herausragenden (Überwinterungs-)Gebiet für eurasiatische Gänse-Arten entwickelt. Im Niederrheingebiet nördlich von Duisburg überwintern jährlich über 150 000 Individuen der im Sommer hochnordisch lebenden Blässgänse sowie zahlreiche Weißwangengänse. Bislang treten diese Arten im Mittelrheingebiet kaum auf, aber größere Zahlen könnten eine Frage der Zeit sein, zumal



Die heute auch bei uns heimischen Nilgänse stammen von Parkflüchtlingen aus den Niederlanden ab. Sie verhalten sich im Allgemeinen recht scheu.



Nachdem sie im Rheinland fast ausgerottet war, haben sich die Bestände der Graugänsen unterdessen wieder stabilisiert. Im Winterhalbjahr findet reichlicher Zuzug aus dem Norden statt.

auch in unserem Raum vielfach die Voraussetzungen für geeignete Nahrungsbiotope gegeben sind. Dafür treten auch in unserem Gebiet seit geraumer Zeit ursprünglich gebietsfremde Arten auf, die sich erfolgreich als Neubürger (Neozoen) etabliert haben: So kann man fast überall die seit Anfang der 1990er Jahre im Gebiet auftretende Nilgans sehen – von Natur aus wäre die immer noch recht scheue Art nur südlich der Sahara heimisch. Die mitteleuropäischen Winter erträgt die Art offenbar sehr gut und zeigt sich auch in der Nistplatzwahl ausgesprochen flexibel: Die Palette reicht von Kaninchenbauten bis zu alten Bussardhorsten. Auch Kanadagänse, die an einigen Stellen des Rheinlandes unterdessen sogar stabile Brutkolonien gegründet haben, sind an vielen Stellen

des Rheinuferes ein vertrauter Anblick. Zu den rheinufertypischen Gänse-Arten gehört natürlich auch die ursprünglich heimische Graugans, die Stammart aller Hausgänse. Ende des 19. Jahrhunderts war die Art in Westdeutschland und in den Niederlanden fast ausgestorben. Nach erfolgreichen Einbürgerungsmaßnahmen bei durchgreifendem Bejagungsverbot hat sich ihr Bestand in den letzten Jahren fast überall erfreulich erholt und so sieht man sie fast ganzjährig in größeren Trupps vor allem im Bereich der Rheinauen. Nicht selten finden sich – so im Bereich der Ahrmündung – auch gemischte Gruppen mit Kanadagänsen zusammen.

Ob diese Tiere bei uns tatsächlich nur als Wintergäste aus ihren nordeuropäischen Brutgebieten auftreten, lässt sich leicht an ihrem Verhalten ablesen: Wilde Kanada- und Graugänse laufen nicht auf Meterdistanz zwischen den Besuchern herum wie die angeführten Exemplare etwa im Bonner Rheinauenpark, sondern weisen jeweils eine relativ große Fluchtdistanz auf. Schon bei geringer Beunruhigung unterbrechen sie die Äsung, recken die Häse hoch und laufen bzw. fliegen gegebenenfalls davon.

Auch die Nilgänse, die sich von den anderen Vogelarten immer ein wenig absondern, reagieren im Allgemeinen recht scheu.

Die jüngste Zutat zur Gänse-Fauna in unserem Gebiet ist die bemerkenswert zutrauliche Schwanengans. Aus der Distanz ähnelt sie einer Graugans, trägt aber einen schwarzen Schnabel mit deutlichem Höckergrund ein Höckerschwan. Die Art stammt aus Zentralasien und breitet sich allmählich auch in unseren Breiten aus.

Am Rhein ist immer etwas los. Die überraschend vielfältige und oft auch individuenreich mit größeren Arten vertretene Avifauna gehört mit Sicherheit zu den besonderen und für die eigene Erkundung nachdrücklich empfehlenswerten Erlebnisgehalten.

Literaturhinweise:

- Kremer, B. P.: Zwischen Sayn und Siebengebirge. Rheinische Landschaften 55, Köln 2005
- Kremer, B. P.: Der Rhein von den Alpen bis zur Mündung. 2. Aufl., Duisburg 2015
- Rheinwald, G., Kneitz, S.: Die Vögel zwischen Sieg, Ahr und Erft. St. Katharinen 2002
- Wink, M., Dietzen, C., Gießing, B.: Die Vögel des Rheinlandes. Romneya-Verlag, Dossenheim 2010